

# «Das Klima und die Traumfabrik Europa»

Leserbriefe in der NZZ vom 24. Januar 2020

In der NZZ vom 16. Januar schreibt Professor Lino Guzzella gemeinsam mit anderen Autoren zum Thema «Energiewende» einen ausserordentlich guten Artikel. In den Medien wird leider kaum über die Problematik eines europäischen Alleinganges bei der Energiewende geschrieben. Professor Guzzella liegt mit seiner Zusammenstellung absolut richtig. Wenn wir uns in Europa nicht an machbare Lösungen halten, werden wir unsere Wettbewerbsfähigkeit verlieren und dem Klima in keiner Weise helfen. Der kürzlich erschienene Bericht zur Energiewende bis 2050 bietet keine echten Lösungen an. Wollen wir von den fossilen Brennstoffen wegkommen, müssen wir beispielsweise machbare Lösungen für die Energiespeicherung finden. Die grossen Umweltverschmutzer (China, Indien, USA, Afrika) werden von den einseitigen Massnahmen profitieren und Europa als Konkurrenten überholen. Es wäre wünschenswert, wenn Politiker und Klimaaktivisten diesen Artikel genau lesen und die richtigen Schlüsse ziehen würden.

Werner Schawalder, Wittenbach

Herr Professor Patt versteht anscheinend die komplexen physikalischen Fakten des Energiesystems nicht (NZZ 21. 1. 20). Dieser Angriff eines ETH-Professors der weichen Umweltwissenschaften auf den ehemaligen Präsidenten der ETH, Lino Guzzella, einen herausragenden Forscher der harten Ingenieurwissenschaften, wirft zudem ein schlechtes Licht auf die ETH (NZZ 16. 1. 20). Wissen Umweltwissenschaftler nicht, dass Solarenergie etwa 5-mal mehr  $\text{gCO}_2\text{eq/kWh}$  ausstösst als Kernenergie? Wissen sie nicht, wie viel Energie es braucht, um all die Solarzellen und Windturbinen herzustellen? Auch für die Produktion von Batterien, Druckluftstollen, Elektrolysierern, Brennstoffzellen und Pumpspeicherwerken braucht es viel Energie. Woher soll diese Energie kommen? Aus Kohle- und Gaskraftwerken, womit die  $\text{CO}_2$ -Emissionen noch mehr steigen und das Klimaproblem verschlimmern? Wenn man noch die Umwandlungs- und Speicherverluste berücksichtigt, ist die ganze solare Anbauschlacht eine Energievernichtung erster Güte. Die Elcom, der Stromkongress oder auch Nationalrat Roger Nordmann in «Sonne für den Klimaschutz» geben heute zu, dass im Winter, wenn die Stromproduktion aus Sonne und Wind trotz technischem Ausbau nicht ausreicht, Gaskraftwerke nötig sein werden. Ist das Klimaschutz? Diese Diskussion über die Notwendigkeit von Gaskraftwerken für die Winterstromversorgung hat alt Bundesrätin Leuthard vor der Energieabstimmung verhindert, obwohl eine Studie des Bundesamtes für Umwelt genau dies zeigte. Doch die Studie verschwand über Nacht vom Internet. Wir müssen wieder lernen, die Vor- und Nachteile jeder Energieform vorurteilsfrei und ohne Denkverbote zu diskutieren. Genau das fordert Lino Guzzella. Zu spät ist es nie, denn die Physik lässt sich bekanntlich nicht durch Träume, Ideologien und PR ausser Kraft setzen!

Irene Aegerter, Wollerau

Vielen Dank für den informativen und ausgewogenen Artikel. Und für die Erinnerung daran, dass wir in der Schweiz die Möglichkeit hätten, zur Kernenergie zurückzukehren. Es ist an der Zeit, dieses Szenario ohne ideologische Scheuklappen und ohne blauäugiges Schwadronieren wieder ernsthaft in Betracht zu ziehen. Wir machen uns Sorgen bezüglich der Unfallgefahr. Seit der Einführung der kommerziellen Kernenergie Mitte der 1950er Jahre hat es drei grosse Unfälle mit Kernreaktoren gegeben. Sie haben uns Angst gemacht, besonders das Ereignis in Fukushima. Doch unsere Erinnerung an weitaus

katastrophalere Industrieunfälle ist selektiv – bis schlecht: die Tragödie der Pestizidfabrik Bhopal 1984 etwa oder die Explosion einer Feuerwerksfabrik 2000 in den Niederlanden. Ein radikaler Ausstieg aus Pestiziden oder Feuerwerkskörpern ist meines Erachtens sinnvoller – und leichter zu verdauen. Wir machen uns Sorgen um die Entsorgung des nuklearen Abfalls. Doch die technologischen Verbesserungen in diesem Bereich könnten und sollten uns zum Umdenken veranlassen.

Ann Dünki, Horgen

Lino Guzzella und andere schreiben: «Wer sich seriös mit realisierbaren Szenarien für ein Ende der Nutzung fossiler Brennstoffe beschäftigt, muss sich eingestehen, dass in Europa an der Kernenergie kein Weg vorbeiführen wird.» Ich bin kein Fachmann und kann die Behauptung sachlich nicht beurteilen. Aber als Grossvater finde ich, dass vor jeglicher Kehrtwende in die als alternativlos dargelegte Richtung nach über sechzig Jahren Betrieb von Atomkraftwerken in der Schweiz zuerst und endlich eine Endlagerung der auf unvorstellbar lange Zeit strahlenden Abfälle gesichert sein sollte. Solange es daran fehlt, erübrigt sich eine Diskussion über Atomenergie, wie teuer sie immer wäre. Man darf – auch als Fachleute – keine Technik anpreisen, für deren Folgen man keine Lösung hat.

Christoph Reichenau, Bern

In der Replik auf den Artikel «Das Klima und die Traumfabrik Europa» des ehemaligen ETH-Präsidenten Lino Guzzella und zweier weiterer Autoren meint Anthony Patt, auch ETH-Professor, auf apodiktische Art, die Autoren irrten sich, so ähnlich wie die amerikanische Autoindustrie zu Roosevelts Zeiten im Zweiten Weltkrieg (NZZ 21. 1. 20). Dabei zeichnet der Autor ein apokalyptisches Bild: von unseren Städten, die «unter dem Meeresspiegel stehen», Klimaflüchtlingen, die uns überfluteten, und einem eingetrockneten Agrarsektor. Demgegenüber sind die sachlichen Überlegungen von Lino Guzzella, Jürgen Hambrecht und Lars Josefsson fundamental, um dem komplexen globalen Problem «Klimawandel» zu begegnen. Sie zeigen auf, wie alle verfügbaren Ressourcen, insbesondere die CO<sub>2</sub>-freie Kernenergie, für den erhöhten Elektrizitätsbedarf unserer Gesellschaft nötig sind. Die einseitige Fokussierung auf Sonne und Wind und der missionarische Aktivismus einzelner Länder lösen die Probleme nicht. Sie bewirken in unseren Breitengraden jedoch schwerwiegende soziale und wirtschaftliche Nachteile.

Claudio Palmy, Igis

Der ETH-Umweltnaturwissenschaftler Professor Patt behauptet, dass es beim Klimaschutz keinen Plan B gebe. Zunächst bleibt in der ganzen Zuschrift unklar, was denn der Plan A wäre, der angeblich alternativlos ist. Das Klimaschutzprogramm Deutschlands oder der daran anknüpfende noch umstrittene «Green Deal» der EU oder die vagen Deklarationen verschiedener Konferenzen? Was dem Autor vorschwebt, illustriert das von ihm angeführte historische Beispiel: die kriegswirtschaftlich bedingte Verstaatlichung der amerikanischen Automobilindustrie und die präsidential kommandierte sofortige Umstellung von Automobilproduktion auf Waffenproduktion.

Die klimapolitische Zukunft liegt aus dieser Sicht – mindestens temporär – bei einer zwangsweise zentral verwalteten Wirtschaft. Beschworen wird jetzt «alternativlos» das politische Kommando, um zu beweisen, dass es keinen Plan B gibt, der u. a. auch auf einer marktmässigen Bewirtschaftung von Knappheiten in Kombination mit technologischen Innovationen beruht. Solche Vorschläge sind in dem in der Replik ungewöhnlich scharf kritisierten NZZ-Artikel von Professor Lino Guzzella und zwei

Mitautoren skizziert worden. Die Erfolgsbilanz der Staatswirtschaft ist im Rückblick auf die im letzten Jahrhundert real praktizierten Experimente nicht nur ökonomisch, sondern auch ökologisch katastrophal. Immerhin, der Autor nennt auch positive Folgen der US-Kriegswirtschaft. Nach dem Krieg kam es in der wieder in den Markt entlassenen Automobilindustrie aufgrund des «Rückstaus» zu einem gewaltigen Boom.

Denkt er daran, dass analog dazu auf die Phase der klimabedingten Kommandowirtschaft mit dem Ziel einer «Dekarbonisierung» ein klimaverträglicher Boom stattfinden könnte? Das erinnert stark an die Hoffnung der Marxisten, dass nach einer Phase der Totalverstaatlichung der Gesellschaft die Menschen derart sozialisiert wären, dass der Staat obsolet würde und von selbst abstürbe. Wenn dies der Plan A ist, zu dem es angeblich keinen Plan B gibt, hätte man neben dem zitierten Beispiel der kriegsbedingten temporären Verstaatlichung der Automobilwirtschaft gerne noch etwas detaillierte Angaben darüber, wie sich Umweltnaturwissenschaftler die politische und ökonomische Umsetzung ihres Plans A vorstellen. Das gewählte Beispiel schreckt ab.

Robert Nef, St. Gallen